

ÖKUM

HERAUSGEGEBEN VOM BISCHÖFLICHEN SCHULAMT IN ZUSAMMENARBEIT MIT DER KPH EDITH STEIN

Ausgabe 01/2020 | 32. Jahrgang, März 2020



be_WERTE_n

Religion in der Wertebildung

Religion und „Werte“:
Keine selbstverständliche Verbindung

Darf die Medizin alles, was sie kann?

Werte im ethischen Nachdenken über
Fragen der Fortpflanzungsmedizin

INhalt

3	<i>Peter Trojer</i> VORWORT
4	<i>Regina Polak</i> Religion in der Wertebildung
8	<i>Ursula Rudiger & Mirjam Hofmann</i> Lebenswelten 2020 – Werthaltungen junger Menschen in Österreich
10	<i>Markus Frischhut</i> Werte der EU und in der EU
12	<i>Fünf Blitzlichter</i> Was mir wichtig ist
14	<i>Ulrike Swoboda</i> Werte im ethischen Nachdenken über Fragen der Fortpflanzungsmedizin
16	<i>Josef Quitterer</i> Was sind Werte – wie komme ich dazu?
17	<i>Wolfgang Palaver</i> Christliche Ethik als politische Ethik
18	<i>Maria Plankensteiner-Spiegel</i> „Es ist ein Prozess!“
20	<i>Bernhard Lammer</i> AV-Medienstelle
22	<i>Bernhard Lammer</i> ...
23	Personalia und Impressum

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung der Autorin / des Autors wieder und müssen nicht der Meinung der Herausgeber entsprechen.
Die Nennung bei den Personalia erfolgt mit Einverständnis der Genannten.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen!

In vielen (Lebens-) Bereichen entscheiden Zahlen und Quoten über Qualität oder Versagen, über „Wertvoll“ und „Wertlos“. „Werte liefern, das können andere auch“, titelte die FAZ im November 2018 zur Frage der Zukunft der Volkskirchen.¹ Aber vielleicht denken Sie beim Thema be_WERTE_n an Unterricht und Schule, wo man heute oft lieber von Bewerten und nicht von Beurteilen spricht.

Wie Sie im Bezug auf diese Ausgabe des ÖKUM wahrscheinlich schon festgestellt haben, geht es um die Werte, mit denen sich Ethik, Philosophie und auch die Sozialwissenschaften beschäftigen. Was sind nun diese Werte, wie entstehen sie und welche Bedeutung haben sie für Individuen und Gesellschaft?

Im Regierungsprogramm 2020 werden die Werte ungefähr siebzehnmals thematisiert. Bereits in der Präambel ist die Rede von der europäischen bzw. österreichischen Rechts- und Werteordnung, die es zu schützen und zu bewahren gilt. Gemeint sind damit „Verfassung, Rechtsstaat, Demokratie, Grundrechte – und unsere Werte und Traditionen“. Formulierungen dieser Art machen es nicht ganz einfach, herauszufinden, was Werte nun wirklich sind. Sind etwa Freiheit, Gerechtigkeit, Toleranz, oder gar Altruismus jene Werte, die unserer österreichischen bzw. europäischen Rechtsordnung, die sich in Grundrechten, Demokratie, Verfassung manifestiert, grundgelegt sind? Wenn ja, ist immer noch zu fragen, woher die Gewissheit kommt, dass diese Werte die richtigen Wegweiser für unser individuelles und gesellschaftliches Leben sind.

Regina Polak widmet sich in ihrem Beitrag der Problematik des Wertebegriffs und setzt sich mit der Frage auseinander, wie Wertebildung vor sich geht und welche Rolle Religion in diesem Kontext spielt. Dazu passend

geht Wolfgang Palaver der Frage nach, welche gesellschaftlichen Werte sich aus dem christlichen Menschenbild ergeben.

Ethische Fragen des Europarechts sind das Thema von Markus Frischhut, der auch im Hochschullehrgang Ethik an der KPH Edith Stein lehrt. Josef Quitterer schreibt zu Werten aus philosophischer Sicht.

Mit mehreren Vignetten wird der Blick vom Allgemeinen und Theoretischen auf das Individuelle und Praktische gelenkt; es kommen PädagogInnen zu Wort, die von ihren Erfahrungen und Gedanken zum Thema berichten.

Die Frage „Was ist dir wichtig?“ ist auch die zentrale Frage der in Vorbereitung befindlichen großen Wertestudie „Lebenswelten“, an der sich alle Pädagogischen Hochschulen beteiligen. Damit werden Werthaltungen von Jugendlichen erhoben. Ursula Rudigier und Mirjam Hoffmann, die zuständigen Projektleiterinnen an der KPH Edith Stein, berichten über dieses Vorhaben.

Um noch einmal auf den Anfang zurück-zukommen: Ganz ohne Werte als Begriff der Wirtschaft kommen wir auch im ÖKUM nicht aus. Maria Plankensteiner begibt sich in die Rolle der Marketingexpertin und macht sich Gedanken über den Markenwert von Religion und Religionspädagogik und wie dieser gesteigert werden könnte.

Es lohnt sich, den einen oder anderen Beitrag auch zwei- oder dreimal zu lesen und darüber nachzudenken. Ich wünsche dabei viele wertvolle Impulse.

Ihr



Peter Trojer



Dr. Peter Trojer,
Rektor der Kirchlichen Pädagogischen
Hochschule Edith Stein



¹ <https://www.faz.net/-gsf-9ghad>; [abgerufen am 28.01.2020]



Regina Polak,
Assoz.-Prof., MMag. Dr.,
Institut für Praktische Theologie
der Universität Wien

RELIGION in der Wertebildung

Religion und „Werte“: Keine selbstverständliche Verbindung



||
Aus einer theologischen Perspektive sind die Identifikation bzw. Reduktion von Religion mit bzw. auf Moral keinesfalls selbstverständlich.

Seit Josef II. gehört die pädagogisch-politische Verbindung von Religion und Moral zur Tradition. Der aufgeklärte Monarch hatte Religion zum Wohl und zur Erziehung anständiger und dem Staat gehorsam dienender Bürgerinnen und Bürger in Anspruch genommen. Dass er zugleich die kontemplativen Orden aufließ, passte zu (s)einem „aufgeklärten“ Verständnis von Religion, das diese auf ihren gesellschaftlichen Nutzen hin befragt und auf Moral reduziert. Die transzendenten Hoffnungen und Verheißungen des christlichen Glaubens, wie z.B. die Transformation der gesamten Schöpfung in eine gute und gerechte Welt für alle und jeden und jede Einzelne(n), verloren demgegenüber an Relevanz bzw. wurden sie individualisiert und privatisiert.

Aus einer theologischen Perspektive sind die Identifikation bzw. Reduktion von Religion mit bzw. auf Moral keinesfalls selbstverständlich. Denn der Wertebegriff steht mit dem Selbstverständnis insbesondere von Judentum, Christentum und Islam in einem gewissen Spannungsverhältnis. Um diese

Spannung zu verstehen, muss man die Genese des Wertebegriffes kennen.

Ursprung und Probleme des Wertebegriffes

Der Wertebegriff entstammt ursprünglich nicht der Welt der Religionen, sondern der Ökonomie: Werte sind quantitativ messbare Größen, die sich im Rahmen von Tauschverhältnissen ergeben. In der Philosophie taucht der Wertebegriff erst im 19. Jahrhundert bei Friedrich Nietzsche auf. Dieser konstatierte in Europa einen fortschreitenden Prozess der „Entwertung der obersten Werte“: den Nihilismus. Dessen Konsequenz sei der radikale Verlust des Vertrauens in eine absolute Instanz, die die universale Gültigkeit ethischer Prinzipien sichert. Im Bild vom „Tod Gottes“ wird diese Erfahrung zum Ausdruck gebracht. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde in der Philosophie dann darüber diskutiert, ob Werte vom Menschen unabhängig „an sich“ existieren („Wertobjektivismus“) oder nur subjektiv für jemanden gelten („Wertsjektivismus“).

Viele Theologinnen und Theologen begegnen dem Wertebegriff aufgrund dieser Herkunft daher bis heute eher reserviert. Denn ohne Bezug auf eine universale Transzendenz gibt es keine Möglichkeit, allgemeingültige ethische Prinzipien oder Urteile zu entwickeln. Der Verlust des ethischen Anspruchs auf Universalität kann zu einem Relativismus führen, an dessen Ende nur mehr der menschliche Wille und Macht darüber entscheiden, welche Werte gültig sind. Auch ein gegenständliches Verständnis von Werten, die „objektiv“ vorliegen – gleich, ob außerhalb oder innerhalb des Subjektes –, reduziert den Akt ethischer Urteilsfindung auf positivistische Selbstbehauptung. Die Kritik am ökonomischen Ursprung des Wertebegriffes bringt wiederum Hannah Arendt auf den Punkt: Die Reduktion von Ethik auf Werte führe zu einer Vernützlichung, Vergesellschaftung und Austauschbarkeit von Werten, die auch vor der Verrechenbarkeit und Verwertung des Menschen nicht Halt machen werden. Aus der Sicht von Judentum, Christentum und Islam ist der Wertebegriff überdies deshalb problematisch, weil sich Werte im allgemeinen Sprachgebrauch als Resultate einer radikal autonom gedachten Vernunft verstehen.

Religion und Ethos

Gleichwohl: Die monotheistischen Religionen sind selbstverständlich konstitutiv mit ethischen Konzepten verbunden. Aber die ethische Vernunft des Menschen ist aus ihrer Sicht nicht absolut autonom, sondern relational, d.h. sie anerkennen neben der menschlichen Vernunft auch eine heteronome Quelle, der sie ihre Werte verdanken und vor der sie sich zu rechtfertigen haben: die Offenbarung einer göttlichen Autorität und eines damit verbundenen Ethos. Deshalb spricht man in Judentum, Christentum und Islam bevorzugterweise von Regeln und Vorschriften, Prinzipien und Normen, Geboten und Gesetzen. Auch diese unterliegen freilich der freien und vernünftigen Interpretation und sind daher konstitutiv plural. Aber von der Offenbarung Gottes her sind einer grenzenlosen Pluralität Grenzen gesetzt. So sind beispielsweise der Schutz des Lebens, die Würde und Einzigartigkeit jedes Menschen, die Gleichheit aller Menschen oder eine Gerechtigkeit, die sich auch am Wohl der Marginalisierten orientiert, unaufhebbare ethische Normen der monotheisti-

schen Traditionen. Umgekehrt ist auch der Glaube an Gott in diesen drei Religionen untrennbar mit dem Ethos der Offenbarung verbunden. Wer sie ablehnt, mag an einen Gott glauben – aber er glaubt nicht an jenen Gott, der vom Tenach, von der Bibel und im Koran bezeugt wird. So konnte man in der NS-Zeit durchaus „gottgläubig“ sein, solange das Ethos und die Institutionen, die sich mit dem biblischen Glauben an Gott verbinden, die politische Machtausübung nicht störten. Von christlichen Werten zu sprechen, ist daher aus der Sicht des ethischen Monotheismus nur dann möglich, wenn sich diese im Ethos der Heiligen Schriften verankern. Die Rezeption des modernen Wertebegriffes erfolgt deshalb von Seiten der ethischen Monotheisten nur mit gewissen Spannungen.

Wertebildung als Wertepraxis

Selbstverständlich anerkennen auch Judentum, Christentum und Islam seit jeher die Autonomie der ethischen und moralischen Vernunft. Lange vor der europäischen Aufklärung wussten sie um die zentrale Rolle einer freien und interpretatorischen Vernunft bei ethischen Reflexionen. Allerdings gehen sie davon aus, dass diese dem Menschen angeborene bzw. von ihm soziokulturell erlernte Moralität der Bildung bedarf: mithilfe der geoffenbarten sowie vernünftig reflektierten ethischen Normen und Prinzipien, Geboten und Gesetzen. Das ethische Lernen spielt daher seit jeher in diesen drei Traditionen eine zentrale Rolle.

Für Judentum, Christentum und Islam ist Religion eine *gelebte* Realität, d.h. eine Lebensform, die das *gesamte* Leben und *alle* Lebensbereiche prägt. Wertebildung orientiert sich daher in erster Linie an der *Praxis* von Werten: Werte erschließen ihren Sinn in Praxiszusammenhängen, orientieren, stimulieren und kritisieren diese und umgekehrt werden sie auch primär in der Praxis weitergegeben. Wertebildung ist kein rein intellektueller, sondern ein elementar existenzieller Weg und ein Lebensprozess, in dem sich Fühlen, Handeln und Denken verschränken. Religionen wissen daher seit jeher, dass Wertebildung ein Sozialisationsprozess ist: Werte werden gelernt, indem sie gelebt und immer wieder mithilfe der ethischen Vernunft reflektiert werden. Religion ist *embedded religion*: eingebettet in den Alltag.



Selbstverständlich anerkennen auch Judentum, Christentum und Islam seit jeher die Autonomie der ethischen und moralischen Vernunft.



Werte sind die erfahrungsbasierte Grundlage für ethische Urteile.

Zeitgenössische religionspädagogische Konzepte

Heute hat der Wertebegriff im deutschsprachigen Raum eine scheinbar selbstverständliche Rolle im Kontext religiöser Bildung gefunden. Dazu haben einerseits gesellschaftspolitische Interessen beigetragen, die von außen an die Religionsgemeinschaften herangetragen werden, wie z.B. ethische Bildung oder gesellschaftliche Integration. Andererseits hängt diese Rezeption auch mit Eigeninteressen religiöser Institutionen zusammen, die dadurch ihre (erodierende) gesellschaftliche Relevanz legitimieren wollen. Nicht zuletzt aber liegen zwischenzeitlich auch wissenschaftliche Konzeptionen des Wertebegriffes vor, die der Theologie und Religionspädagogik Anschlussmöglichkeiten an diesen eröffnen. So hat z.B. der Religionssoziologe Hans Joas Werte als „mental-psychisch verinnerlichte Erfahrungen der Selbsttranszendenz und Selbstbindung“ definiert, „in deren Rahmen Menschen von Lebenswirklichkeiten, die ihnen widerfahren, so ergriffen werden, dass sie sich diese zu eigen machen“¹. Werte sind demnach die erfahrungsbasierte Grundlage für ethische Urteile. In ihnen bringen sich präreflexive Vorstellungen vom „guten Leben“ zum Ausdruck, die – mehr oder weniger bewusst – das Handeln von Menschen leiten. Weil jedoch nicht jede Vorstellung vom „guten Leben“ auch aus ethischer Sicht „gut“ ist, bedürfen Werte der kritischen ethischen Reflexion und Bildung. Überdies erschließt sich der Sinn von Werten auch immer erst in konkreten praktischen Verwendungszusammenhängen. So können sich z.B. die Werte „Heimat“ oder „Solidarität“ mit politischen Inklusions- oder aber Exklusionspraktiken von gesellschaftlich „Anderen“ verbinden. Der Sozialethiker Clemens Sedmak wiederum definiert Werte als „Bezugsrahmen für Präferenzen; Werte sind nicht Entscheidungen, sondern die Grundlage für Entscheidungen; Werte sind nicht Bewertungen, sondern Kriterien für Bewertungen; Werte sind nicht Wünsche, sondern Konzeptionen des Wünschenswerten“². Solche erfahrungsnahen, subjektbezogenen, präethischen Konzeptionen von Werten erlauben es auch christlichen Religionspädagoginnen und

-pädagogen, diese als Ausgangspunkt ethischer Bildung zu rezipieren.

Der Legitimationsdruck, dem Religionsgemeinschaften als Akteure in Bildungsprozessen ausgesetzt sind, hat überdies dazu geführt, dass die Religionspädagogik eine überaus differenzierte Forschung vorlegen kann, wie sich Werte und Religion in der Wertebildung zueinander verhalten können und sollen. Werte entstehen aus religionspädagogischer Sicht im Zusammenspiel aus konkreten Alltagserfahrungen, institutioneller Vermittlung (durch Schulen, Recht, Lehrhäuser, Bildungsinstitutionen) und ethischer Reflexion. Aus sozialisationstheoretischer wie bildungswissenschaftlicher Perspektive hat der religiöse Bildungsprozess dabei *sekundären* Charakter: Die durch primäre Sozialisation erworbenen Wertevorstellungen und -praxen erhalten durch religiöse Traditionen eine Möglichkeit der (selbst)kritischen (Selbst)Reflexion, indem sie auf ethische Konzeptionen der jeweiligen religiösen Tradition bezogen werden. Qualifizierte Werte bedürfen der ethischen Reflexion, ja sie bilden sich überhaupt erst in solcher Reflexion. Dies gilt auch für die spezifisch religiösen und sozialen Wertvorstellungen und ethischen Überzeugungen der Religionen. In religionspädagogischen Konzepten kommt der persönlichen Freiheit, dem individuellen Selbst und der Vernunft dabei eine fundamentale Rolle zu.

Gleichwohl besteht keinesfalls Einigkeit in Bezug auf die konkrete Rolle von Religion in der Wertebildung. Friedrich Schweitzer unterscheidet in den aktuellen Debatten mindestens sechs einflussreiche Optionen.³ Fünf halten an einer konstitutiven Verbindung zwischen Religion und Werteerziehung fest, während eine Option Religion als „Maß“ der Werteerziehung dezidiert ausschließt. Entscheidend ist dabei jeweils die Frage nach der *Begründung* von Werten:

A. *Nicht-religiöse Wertebegründung:* Aufgrund der Säkularität moderner Gesellschaften gelten religiöse Wertebegründungen in diesem Modell als obsolet. Für gemeinsame Werte darf und soll es

Werte sind nicht Entscheidungen, sondern die Grundlage für Entscheidungen; Werte sind nicht Bewertungen, sondern Kriterien für Bewertungen; Werte sind nicht Wünsche, sondern Konzeptionen des Wünschenswerten.

nur mehr säkulare Begründungen geben. Die Entscheidung für gemeinsame Werte kann nur mehr auf der Basis einer Bindung an die freie Zustimmung aller Beteiligten erfolgen.

B. *Entschlüsselung religiöser Potentiale:* Insofern Religionen nach Jürgen Habermas „verkapselte Bedeutungspotentiale“ innewohnen, optiert dieses Modell dafür, die für die Gesellschaft und ihre Diskurse relevanten Bedeutungspotentiale zu entbinden und damit eine „egalitäre Gesellschaftsmoral“ mit einem Gemeindeethos zu verbinden. Religiöse Bürger müssten „das Wissensprivileg der gesellschaftlich institutionalisierten Wissenschaften ebenso wie den Vorrang des säkularen Staates und der universalistischen Gesellschaftsmoral anerkennen“. Religion wird zum Erbe für säkulare Werte.

C. *Öffnungsversuche und „Leitkultur“:* Religion – in Europa die christliche – wird in diesem Modell zu einer kulturellen und ethischen Quelle für Wertebildungsprozesse („christlich-abendländische Wertetradition“). Man beruft sich auf die „Tradition“. Das Christentum selbst verliert dabei seinen Bekenntnischarakter und vor allem seinen Beitrag als soziales Bildungsmedium.

D. *Ethischer Minimalkonsens zwischen den Religionen:* Insbesondere das Projekt „Weltethos“ von Hans Küng forciert diese Option, demnach die zentrifugalen Kräfte der religiösen Pluralität überwunden werden könnten, wenn sich die Religionen auf einen ethischen Minimalkonsens (Gewaltlosigkeit, Solidarität, Toleranz, Gleichberechtigung) einigen und diesen in die Gesellschaft einbringen. Abgesehen davon, dass die Ethiken zwischen oder auch innerhalb der Religionen keinesfalls homogen sind, bleibt offen, ob diese Werte Gemeinsamkeit herstellen oder darstellen sollen. Pädagogisch stellt dieses Modell eine Abstraktion dar, das für das konkrete Leben wenig Einfluss hat.

E. *Religionstheologischer Maximalkonsens zwischen den Religionen:* Auch bei dieser Option, der zufolge die Religionen ihre innere Einheit als Quelle für Wertebegründungen erkennen sollen, handelt es sich um eine intellektuell faszinierende Abstraktion. Offen bleibt die Frage, wie angesichts der unüberwindbaren Unterschiede in der Praxis ein solches Wertebildungskonzept konkret gelebt werden soll.

F. *Differenzsensibler Dialog und Kooperation:* Friedrich Schweitzer selbst votiert für diese Option, die von bleibenden Differenzen zwischen verschiedenen Religionen und deren Werterhaltungen ausgeht. Mit Rekurs auf Charles Taylor und Michael Walzer könne der Beitrag von Religion zur Wertebildung nicht in der Aufhebung oder gar Auflösung aller Unterschiede zwischen Religionen und Kulturen bestehen, sondern ziele auf einen „fortgesetzten Ausgleich“ und eine „differenzsensible Verständigung“. Dialog und Kooperation, die sich mit dieser Option verbinden, werden dabei als Medium angesehen, in dem sich Werte bilden können. Im Unterschied zu säkular-universalistischen Ansätzen kommt den Religionsgemeinschaften und ihren sozialen Institutionen dabei eine wichtige Rolle zu.

Die Unterscheidung dieser verschiedenen Optionen ist eine wertvolle Hilfe, die aktuellen und hitzigen Debatten rund um die Rolle von Religion in der Wertebildung paradigmatisch einordnen und reflektiert mitgestalten zu können. Denn Konflikte rund um dieses Thema werden die kommenden Jahre intensiv begleiten.

Teile dieses Beitrags sind veröffentlicht in:

Regina Polak (2019): Auf Spurensuche: Religion im Kontext von Wertebildung, in: Roland Verwiebe (Hg.): Werte und Wertebildung aus interdisziplinärer Perspektive, Wiesbaden, S. 137-165.

Julian Aichholzer, Christian Friesl, Josef Glavanovits, Sanja Haidinjak, Elisabeth Holzleithner, Sylvia Kritzingner, Konrad Paul Liessmann, Regina Polak, Lena Seewann, Roland Verwiebe, Margarita Wolf: Die Einbettung der Wertedebatte: Ein interdisziplinärer Positionierungsversuch und seine empirischen Folgen, in: Christian Friesl et. al. (Hg): Quo Vadis, Österreich? Wertewandel zwischen 1990 und 2018, Wien, S. 12-35.

- 1 Hans Joas /Klaus Wiegandt (2005): Die kulturellen Werte Europas. Frankfurt/M., S. 200.
- 2 Clemens Sedmak (2005): Europäische Grundwerte. Werte in Europa, in: Ders. (Hg): Solidarität. Vom Wert der Gemeinschaft, Darmstadt, S. 16.
- 3 Friedrich Schweitzer (2008): Religion als „Maß“ der Werteeziehung - oder: Hat die Schleiermacher-Formel noch Zukunft, in: V. Elsenbast/F. Schweitzer/G. Ziener (Hg.): Werte-Erziehung-Religion. Beiträge von Religion und Religionspädagogik zu Werteeziehung und werteorientierter Bildung, Münster, S. 28-38, 33ff.



Mirjam Hoffmann,
Prof. Dr., Lehrende an
der Kirchlichen Pädagogischen
Hochschule Edith Stein,
Hochschulstandort Stams

LEBENSWELTEN 2020

Werthaltungen junger Menschen in Österreich



Die Jugendstudie Lebenswelten gibt Einblick in die unterschiedlichen Lebenswelten junger Menschen in Österreich und stellt ein gemeinsames Projekt aller 14 österreichischen Pädagogischen Hochschulen dar (www.jugendstudie.at). Im Fokus stehen dabei im Jugendalter relevante Fragen:

- ➔ 1. Freizeit, Freunde, Arbeit und Beruf
- ➔ 2. Zukunft, Ängste
- ➔ 3. Ziele und Werte, Einstellungen zu Religion, Partnerschaft
- ➔ 4. Politik, Integration und Minderheiten
- ➔ 5. Lebensgefühl und Gesundheit
- ➔ 6. Bildung und Schule

Wie sehen Jugendliche ihre Zukunft? Welche Ziele haben sie? Was ist ihnen wichtig? Was erwarten sie von einer Partnerschaft? Wie sehen sie das Zusammenleben unterschiedlicher Kulturen? Wie wichtig ist ihnen ihre schulische Ausbildung? Was tun sie in ihrer Freizeit und welche Erwartungen haben sie an ihren künftigen Beruf?

Die Daten werden anhand eines internetbasierten Fragebogens erhoben, welcher in allen teilnehmenden Bundesländern mit folgenden Hauptthemen zum Einsatz kommt:

Die Befragungen werden im Klassenverband in allen Schultypen durchgeführt. Zielgruppe sind Jugendliche zwischen 14 und 16 Jahren. Pro Bundesland wird eine Beteiligung von 2.000 Schüler*innen angestrebt. Damit wird ein repräsentatives Sample sichergestellt und für jedes Bundesland werden vielfältige Berechnungen ermöglicht.

Zusätzlich zur bundesweiten Erhebung wurde ein Themenschwerpunkt zur Einstellung Jugendlicher zur (schulischen) Inklusion ausgearbeitet, welcher ausschließlich



Ursula Rudigier,
Prof. Mag. BEd, Lehrende an
der Kirchlichen Pädagogischen
Hochschule Edith Stein,
Hochschulstandort Stams

in Tirol erhoben wird. Bildungspolitischer Hintergrund dieser Schwerpunktsetzung ist die Unterzeichnung der UN-Behindertenrechtskonvention im Jahr 2008, mit der sich Österreich verpflichtet hat, „ein inklusives Bildungssystem auf allen Ebenen“ (Art. 24) zu gewährleisten. Dazu zählt die Auflösung eines gesonderten Bildungssystems für Menschen mit Behinderungen und die Schaffung eines inklusiven Schulsystems, wie es in Italien, Norwegen und einigen anderen europäischen Ländern bereits seit einigen Jahrzehnten erfolgreich etabliert ist. Auch die 2015 von der UN-Generalversammlung verabschiedete Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung fordert die Gewährleistung „inklusive, gleichberechtigter und hochwertiger Bildung“ (SDG 4). Bis heute fehlt es dafür jedoch sowohl am notwendigen politischen Willen, als auch an tragfähigen Konzepten zur Umgestaltung des Bildungssystems. Die im Nationalen Aktionsplan Behinderung 2012-2020 angestrebte Erhöhung der Integrationsquoten an österreichischen Schulen sowie die Schaffung inklusiver Modellregionen und deren sukzessive Ausweitung stagniert seit Jahren.

So stellt 2018 auch der österreichische Monitoringausschuss für die Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention in seinem Bericht an die Vereinten Nationen fest, dass es „in den meisten Bundesländern nach wie vor massive Probleme hinsichtlich der Umsetzung inklusiver Bildung“ gibt¹. Auch der Nationale Bildungsbericht 2018 und der Rechnungshofbericht 2019 kommen zu dem Schluss, dass Österreich noch immer weit davon entfernt ist, ein inklusives Schulsystem für alle Schüler*innen, unabhängig von Behinderungen, sozialer oder kultureller Herkunft zu implementieren.

Der Fokus der Lebenswelten-Studie soll im Tiroler Schwerpunkt auf der Perspektive der Schüler*innen liegen: Wie und in welcher Form haben Jugendliche Kontakt zu Menschen mit Behinderungen und wie positionieren sie sich ihnen gegenüber – seien es Mitschüler*innen, Verwandte, Freunde oder Bekannte?

Der für den Tiroler Schwerpunkt entwickelte Fragebogenteil stellt das Thema Inklusion von Menschen mit Behinderungen in den Mittelpunkt und greift dabei methodisch auf das Maß der sozialen Distanz aus der Stigmaforschung zurück². Mit diesem Instrument wird die Bereitschaft der Befragten zu Interaktionen mit Mitgliedern einer stigmatisierten Gruppe erhoben. Ein weiterer Teil des Fragebogens erhebt allgemeine Einstellungen zu den Themen Behinderung, zum gemeinsamen Unterricht und kooperativen Lernen.

Ausgehend von der oft vertretenen Ansicht, dass in den letzten Jahren die Heterogenität der Schülerschaft im österreichischen Regelschulsystem zugenommen hat, soll anhand der Items des Gesamtfragebogens die tatsächliche Vielfalt im Hinblick auf einzelne Diversitätsmerkmale untersucht werden.

Interessant erscheinen auch die Querverbindungen zu anderen in den Lebenswelten berücksichtigten Themenbereichen: Welchen Einfluss haben Geschlecht, sozioökonomischer Status, Religiosität, kulturelle Herkunft oder eigene Behinderung der Jugendlichen auf deren Erfahrungen mit Menschen mit Behinderungen?

Die Ergebnisse der Jugendstudie Lebenswelten werden im Frühjahr 2021 veröffentlicht.

www.jugendstudie.at



„Was ist wertvoll?“
Eine österreichweite
Studie aller Pädagogischen
Hochschulen
stellt diese Frage
aktuell 18.000
Schülerinnen und
Schülern.

- 1 Monitoringausschuss (2018): Monitoring-Bericht an den UN-Fachausschuss für die Rechte von Menschen mit Behinderungen anlässlich des zweiten Konstruktiven Dialoges mit Österreich, S. 29; https://www.monitoringausschuss.at/download/berichte/MA_Genbericht_deutsch_2018.pdf; [abgerufen am 22.01.2021]
- 2 Vgl. Baumann, A., Zäske, H., Decker, P. et al. (2007): Veränderungen in der sozialen Distanz der Bevölkerung gegenüber schizophran Erkrankten in 6 deutschen Großstädten. In: Nervenarzt (2007) Vol.78, S. 787-795.



Markus Frischhut,
Dr iur., Jean Monnet
Lehrstuhl „EU Values &
DIGitalization for our
CommUNITY (DIGNITY)“
am Management Center
Innsbruck (MCI)

WERTE DER EU

und in der EU

Von wirtschaftlicher
Zusammenarbeit
für Frieden hin
zu Werten.

Am Beginn der europäischen Einigung stand der Gedanke der Friedenssicherung durch wirtschaftliche Zusammenarbeit, wodurch Krieg faktisch unmöglich werden sollte. Die Europäische Union (EU) jedoch auf eine rein wirtschaftliche Perspektive zu beschränken, greift zu kurz, da im Laufe der Zeit auch Menschenrechte hinzukamen, bzw. sich 2009 die EU auch zu einer „Wertem-Gemeinschaft“ entwickelt hat.

Diese Werte der EU finden sich in Artikel 2 EU-Vertrag.¹ Der erste Satz richtet sich an die EU und impliziert die Idee von Werten, die es bereits vorher gegeben hat: „Die Werte, auf die sich die Union *gründet*, sind die Achtung der Menschenwürde, Freiheit, Demokratie, Gleichheit, Rechtsstaatlichkeit und die Wahrung der Menschenrechte einschließlich der Rechte der Personen, die Minderheiten angehören.“ Der zweite Satz ist inhaltlich weniger verbindlich und adressiert nicht primär die Union: „Diese Werte sind allen Mitgliedstaaten *in einer Gesellschaft* gemeinsam, die sich durch Pluralismus, Nichtdiskriminierung, Toleranz, Gerechtigkeit, Solidarität und die Gleichheit von Frauen und Männern auszeichnet.“ (Hervorhebungen durch den Autor) Inwiefern diese Werte von den EU-BürgerInnen auch als persönliche Werte angesehen werden, sieht man anhand diverser EU-weiter Eurobarometer Umfragen.²

Rechtliche Qualität dieser Werte

Was kann über die Werte im EU-Recht festgehalten werden? Erstens, der erste Satz richtet sich an die EU, der zweite an die Mitgliedstaaten bzw. konkreter an die Gesellschaft in den Mitgliedstaaten. Zweitens,

der erste Satz kann rechtlich durchgesetzt werden, man denke nur an Verfahren wegen Verstößen gegen die Rechtsstaatlichkeit; die Werte im zweiten Satz sind hingegen rechtlich nicht durchsetzbar. Wie sollte ein Verfahren gegen eine Gesellschaft aussehen, die nicht ausreichend tolerant ist? Das Stichwort Toleranz führt uns schon zum dritten Gedanken. Was ist der Inhalt dieser Werte?

Im EU-Recht finden sich dazu keine Definitionen bzw. nur selten (z.B. bei Nicht-Diskriminierung bzw. Menschenrechten) nähere Konkretisierungen. Man kann sich diese Werte sozusagen wie jeweils eine Schachtel vorstellen, die für einen bestimmten Begriff (z.B. Pluralismus) steht, jedoch insofern weitgehend leer ist, als diese jeweiligen Begriffe (noch) nicht mit Leben gefüllt sind.

Menschenwürde als Leitgedanke

Ein anderes Beispiel ist die Menschenwürde, die ganz bewusst als erster Wert in Artikel 2 EU-Vertrag genannt ist und auch den ersten Artikel der EU Grundrechte-Charta bildet.³ Wenn man sich das auch in Österreich aktuell diskutierte umstrittene Thema der Sterbehilfe ansieht, so wird in den jeweiligen Debatten von manchen die Würde des Menschen als starkes Argument *gegen* jegliche Form der Sterbehilfe gesehen, andere wieder sprechen vom Recht eines jeden Menschen, nach freiem Willen und „in Würde“ sterben zu dürfen. Wir sehen also, dass ein Wert von zwei verschiedenen Positionen in *diametral* entgegengesetzter Weise verwendet werden kann.

Zumindest in der Literatur findet man einen breiten Konsens, wenn für die inhaltliche

Werte, die mit
Inhalten zu
befüllen sind.



Werte als Brücke
zwischen EU-Recht
und Ethik als Teil
der praktischen
Philosophie.

Konkretisierung des zentralen Wertes der Menschenwürde auf das Verständnis von Immanuel Kant abgestellt wird, wonach der Mensch keine Sache ist und nicht „bloß als Mittel gebraucht werden kann“, sondern „jederzeit als Zweck an sich selbst betrachtet werden“ muss.⁴

Zwar finden sich im EU-Recht neben den genannten allgemeinen Werten auch weitere spezielle Werte, diese sind jedoch zu meist nicht verbindlich. So z.B. im Gesundheitsbereich⁵ oder im Bereich des Sports,⁶ wo „Werte wie gegenseitiger Respekt, Fair-play, Freundschaft, Solidarität, Toleranz und Gleichheit“ postuliert werden. Gerade die Menschenwürde wird beispielsweise oft mit „Respekt“ übersetzt.

Im Rahmen des von der EU eingerichteten und nach ihrem Gründungsvater benannten

Jean Monnet Lehrstuhl für Ethik und Werte wurde die Frage untersucht, welchen ethischen Ansatz die EU verfolgt.⁷ Dabei wurde argumentiert, dass für diesen „ethischen Ansatz“ der EU auf die Werte und die Menschenrechte abzustellen ist.⁸ Werte können sozusagen als Brücke zwischen dem rechtlichen und dem philosophischen Bereich gesehen werden.

Aktuell werden Werte und Ethik intensiv im Kontext der durch die Digitalisierung (Künstliche Intelligenz, Robotik, etc.) entstandenen Herausforderungen diskutiert.⁹ Aber auch für uns als Gesellschaft ist es wichtig, diese weitgehend leeren Schachteln mit Inhalt zu befüllen und uns darüber Gedanken zu machen, was diese Werte für unser Zusammenleben bedeuten. Es liegt an uns, diese mit Leben zu befüllen.

- 1 <https://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/?uri=OJ:C:2016:202:TOC>; [abgerufen am 22.01.2020]
- 2 Vgl.: Eurobarometer 77 (2012), die öffentliche Meinung in der Europäischen Union, Europäische Kommission (Hg.), Luxemburg, S. 9, 12; Eurobarometer 74 (2010), S. 32, 33; Eurobarometer 72 (2009), Vol. 2, S. 148, 152; Eurobarometer 69 (2008), 1. Values of Europeans, S. 15, 22; Eurobarometer 66 (2007), S. 28.
- 3 „Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie ist zu achten und zu schützen.“, <https://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/?uri=OJ:C:2016:202:TOC>; [abgerufen am 22.01.2020]
- 4 Immanuel Kant, (1724-1804) *Groundwork of the Metaphysics of Morals*: Edited and translated by Mary Gregor and Jens Timmermann, Cambridge, 2014, S. 68.
- 5 Vgl. [https://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/?uri=CELEX:52006XG0622\(01\);](https://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/?uri=CELEX:52006XG0622(01);) [abgerufen am 22.01.2020]
- 6 Vgl. [https://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/?uri=CELEX:52018XG0608\(03\);](https://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/?uri=CELEX:52018XG0608(03);) [abgerufen am 22.01.2020]
- 7 Für weitere Informationen (wie auch Vorträge an bzw. für Schulen), siehe: <https://research.mci.edu/de/jean-monnet-chair>; [abgerufen am 22.01.2020]
- 8 Vgl. Markus Frischhut (2019): *The Ethical Spirit of EU law*, Cham: Springer Open.
- 9 Anna Jobin, Marcello Ienca, Effy Vayena (2019): *The global landscape of AI ethics guidelines*, *Nature Machine Intelligence*, S. 389f.

Was mir

Ulrike Rainer, Direktorin
der NMS Pembaurstraße,
Innsbruck

Unsere Schule, die NMS Pembaurstraße, wird größtenteils von SchülerInnen mit nichtdeutscher Muttersprache besucht. Diese bringen multikulturelle Rahmenbedingungen aus 26 Nationen mit. Unsere SchülerInnen müssen GEMEINSAM die Pflichtschule besuchen, GEMEINSAM die Anforderungen des Lehrplans erfüllen, GEMEINSAM lernen, GEMEINSAM den Alltag meistern, oft auch streiten und hier GEMEINSAM Konfliktlösungsstrategien erlernen.

Wir als Schule haben uns zum Ziel gesetzt, Integration im Alltag zu leben, mit dem Ziel, Respekt und Toleranz des "Andersseins" kennenzulernen und sich auf Augenhöhe zu begegnen. Dabei wollen wir auch Eltern und Erziehungsberechtigte erreichen, deren Blickwinkel erweitern, um den Kindern und Jugendlichen neue Perspektiven zu geben. Das kann funktionieren, wenn man unterschiedliche Lebensweisen, unterschiedliche Voraussetzungen erkennt und respektiert, das Anderssein als Potential für Originalität nützt und daraus ein gemeinsames Ganzes entstehen lässt. Dabei versuchen wir, frei von Bewertung zu agieren. WIR beobachten, verbalisieren unsere Gefühle, geben zu verstehen, was WIR brauchen. Der Begriff „WERTE“ ist für mich als Schulleiterin einer NMS unmittelbar mit unserer WIR-STUNDE (Werte – Interkulturelles – Respekt) verknüpft. WIR sind sehr neugierig auf das, was WIR alle feiern, wie WIR unsere Feste gestalten, auf die Kraft der Tradition, also was Eltern und Großeltern an ihre Kinder weitergeben; auf Rituale und die Qualität von Familienfesten, wie Geburtstage, Allerheiligen...

WIR müssen der Jugend die WERTE vorleben und sie GEMEINSAM mit ihr leben...

Christine Neuner,
Mag., Religionslehrerin
am Gymnasium Telfs

Für mich stellt gerade das BEWERTen einen unverzichtbaren menschlichen Wert, aber auch eine große Herausforderung dar. Weil das Leben so wertvoll ist, brauchen wir auch einen Ausdrucksdruck dafür, der mit großer Verantwortung und Achtsamkeit immer wieder zur Sprache kommen muss. Eine wertfreie Gesellschaft, eine wertneutrale Schule gibt es für mich nicht.

Meine BEWERTung beziehe ich aus meinem Glauben, meiner Konfession, meinem Bekenntnis zu einem liebenden Gott, der Mensch geworden ist; aus meinem Glauben, der Kraft zum Unterscheiden der Geister gibt und gleichzeitig ein tagtägliches Korrektiv an mich selber stellt.

wichtig ist

Tobias und Valentin,
Schüler des Gymna-
siums Telfs

Unsere bzw. meine Werte sind vor allem solche, die meine Werte sind - nicht die irgendeines Gottes, einer Institution oder Autorität, die von mir fordert, nach deren Werten zu denken und zu handeln. Allgemein lässt sich sagen, dass sich meine Werte aus den Erfahrungen erschlossen haben, die ich in meinem Leben gemacht habe. Sehr wohl gibt es aber Persönlichkeiten, die inspirieren und mich in meinem Denken beeinflussen, wie z.B. Jordan Peterson oder Sam Harris.

Aus Lebensweisheiten der zuvor genannten Personen und den eigenen charakterlichen Grundzügen ergibt sich eine gute Sammlung an Werten.

Julia Leimbeck,
Studentin KPH Edith Stein

Der wohl wichtigste Wert für mich ist die gegenseitige Wertschätzung, nicht nur im Lehrerkollegium, sondern in der ganzen Schule. Die Wertschätzung sollte auch in den Klassen, zwischen den Klassen herrschen, eigentlich zwischen allen Menschen in einer Schule. Wertschätzung bringt für mich gegenseitigen Respekt und Vertrauen mit sich. Nur so kann sich eine gute Gemeinschaft entwickeln, was zur Folge hat, dass sich jeder in der Schule wohlfühlt. Die Akzeptanz eines jeden Mitglieds der Schule spielt eine große Rolle und geht ebenfalls mit der Wertschätzung einher. Besonders in der Inklusion ist die Teilhabe eines jeden wichtig. Der Zusammenhalt und die Gemeinschaft einer Schule sollten allgegenwärtig sein.

Franziska Brejcha,
Studentin KPH Edith Stein

Das Wort „Wert“ hat für mich eine vielseitige Bedeutung. Einerseits verstehe ich darunter etwas Positives: Etwas wert zu sein oder einen zu Wert haben, wertzuschätzen, ... also jemanden anzunehmen und zu anerkennen, wie er oder sie ist und das Gute darin zu sehen.

Die Kehrseite der Medaille hingegen ist das „Bewerten“, da das immer etwas Subjektives mit sich bringt und somit auch ein „Abwerten“ sein kann, nur weil das Positive vielleicht übersehen oder anders gedeutet wird.

Als Lehrpersonen in der Volksschule sollten wir viel mehr als UnterstützerInnen fungieren, um Werte zu vermitteln und zu entdecken, als diese eventuell durch „Bewertungen“ zu zerstören oder verkümmern zu lassen.



Ulrike Swoboda,
Mag., Vikarin (PfarrerIn in Ausbildung)
in der Evangelischen Pfarrgemeinde
Innsbruck-Christuskirche und Wissen-
schaftliche Referentin am Institut für
Öffentliche Theologie und Ethik der
Diakonie (Wien)

Werte im ethischen Nachdenken über Fragen der Fortpflanzungsmedizin

///
Darf die Medizin
alles, was sie kann?
Ja – Nein – Vielleicht?

///
„Sei vorsichtig mit
dem, was du dir
wünschst. Es könnte
wahr werden.“

///
Ambiguitätskompetenz
als die grundsätz-
liche Bereitschaft,
sich komplexen
Themen zu widmen

Darf die Medizin alles, was sie kann?

„Sei vorsichtig mit dem, was du dir wünschst.“ Diese Worte spricht eine Mutter aus den USA im Dokumentarfilm „Future Baby“ in die laufende Kamera. „Sei vorsichtig mit dem, was du dir wünschst. Es könnte wahr werden.“ Der Wunsch der Frau ist in Erfüllung gegangen: Sie wurde Mutter – Mutter von Drillingen. Sie hat die Drillinge nicht selbst ausgetragen, sondern ihr Mann und sie haben dafür eine Leihmutter aus Mexiko engagiert. Ihr wurden die im Labor erzeugten Embryos in den Uterus transfert. Der Arzt entschied sich für drei Embryos. Die Eltern wussten davon nichts. Der Grund, warum man Frauen mehr als einen unter dem Mikroskop entstandenen Embryo in die Gebärmutter klebt, liegt darin, dass die „Baby-take-home-Rate“ nach IVF (In-vitro-Fertilisation) oder nach ICSI (Intrazytoplasmatische Spermieninjektion) ziemlich gering ist. Die Chance, dass sich auf diese Weise zumindest ein Embryo entwickelt, erhöht sich dadurch signifikant. Man kann sich vorstellen, dass die Eltern – wahrscheinlich auch die Leihmutter – überrascht waren, als klar wurde, dass drei von den Embryos zu lebensfähigen Babys heranwachsen werden. Anhand dieser Geschichte stellt sich bereits

eine der wichtigsten Fragen im Nachdenken über die Fortpflanzungsmedizin: Darf die Medizin alles, was sie kann? Ja? Nein? Vielleicht?

Ethisches Nachdenken

Um über Ja-Nein-Vielleicht nachdenken zu können, bedarf es einer Kompetenz – der Kompetenz des ethischen Reflektierens, des ethischen Nachdenkens. Soll es nicht einfach bei einer impulsiven Bewertung der verschiedenen Antwortmöglichkeiten bleiben, muss man sich mit SchülerInnen auf eine Metaebene begeben. Dort gilt es, sich ein Stück weit vom eigenen Alltagswissen zu distanzieren und in aller Langsamkeit die Antwortmöglichkeiten in Ruhe durchzudenken. Um dieses Nachdenken zu bewerkstelligen, braucht es mindestens drei Grundbausteine.

Ambiguitätskompetenz

Der erste und wichtigste Baustein besteht in der Ambiguitätskompetenz. Darunter versteht man die Bereitschaft, sich komplexen – häufig unbekanntem oder auch sehr unangenehmen – und vielleicht gar nicht mit dem eigenen Leben in Bezug stehenden Themen zu widmen, z.B. der Fortpflanzungsmedizin

und der Frage, ob die Medizin alles darf, was sie kann. Dabei geht es nicht darum, eine abschließende Antwort auf die gestellte Frage zu finden, sondern sie offen zu diskutieren. Mutig gilt es, komplexe Fragen auch mit komplexen Antworten zu würdigen und dabei als nachdenkende Gruppe und als Einzelperson bis zu einer erhellenden Vereinfachung (Gauck 2018) durchzudringen. Die erhellende Vereinfachung kann eine weiterführende Frage sein oder eine persönliche Tendenz nach reiflicher Überlegung. Auch die Tatsache der Verwirrung und das Zugestehen der Unentschlossenheit durch die lange Beschäftigung mit einem Thema können so eine Vereinfachung darstellen, an der zu einem späteren Zeitpunkt wieder angeknüpft werden kann. Wichtig bei der Ambiguitätskompetenz ist es, nicht bei einem Ja oder Nein oder Vielleicht stehen zu bleiben, sondern das Ja in seiner ganzen Tiefe zu reflektieren, genauso wie das Nein, genauso wie das Vielleicht, sowie diese drei Antwortmöglichkeiten jeweils miteinander in Beziehung zu setzen.

Bildungsmut

Der zweite Baustein des ethischen Reflektierens ist Bildungsmut. Wenn wir uns mit Fragen der Fortpflanzungsmedizin auseinandersetzen, verwenden wir große Begriffe wie Autonomie, Freiheit, Verantwortung, Recht, Gesellschaft, Fürsorge und Menschenwürde. Diese Begriffe sind in ihrer Bedeutung erst einmal leer. Durch ihre allgemeine Offenheit bieten sie wunderbare Begegnungszonen und tragen gut durch Diskussionen und Debatten. Trotz der Abstraktheit dieser Begriffe tauchen innere Bilder (Sprachbilder, Sätze, Szenen) in uns auf, wenn wir sie hören. Unter Bildungsmut versteht man, diese inneren Bilder der großen Begriffe so nach außen zu kommunizieren, dass andere in der Lage sind, mit (??) nach-zu-denken. Bildungsmut ist also vielmehr ein Bildermut und die Fähigkeit, mit seinen eigenen inneren Bildern in einen guten Austausch mit anderen zu kommen.

Denkfreude

Der dritte Baustein für ethisches Nachdenken ist sozusagen Grundlage, Weg und Ziel jeglichen Nachdenkens: die Denkfreude. Ambiges Denken und Bildungsmut funktionieren nicht ohne Denkfreude. Es gilt, nicht nur die Anstrengung des ethischen

Nachdenkens zu sehen, denn es ist anstrengend – ohne Zweifel. Es gilt auch, das triumphale Erleben eines Aha-Effekts im Blick zu behalten und das verbindende Gefühl, wenn man es als Gruppe und Einzelperson schafft, durch eine Frage hindurch zu tauchen. Fertig vorgegebene Denkwege sind uninteressant und fordern die SchülerInnen nicht heraus mitzudenken. Beim ethischen Nachdenken geht es darum, die eigenen Denkwege zu entdecken, zur Sprache zu bringen und zu überprüfen, wie sie von den MitschülerInnen und der Lehrperson aufgenommen werden. Denkfreude bezeichnet damit eine grundsätzlich positive Haltung gegenüber Denkprozessen und ein bewusstes und strategisch ausgerichtetes Auftreten gegen Denklust.

Wohlfühlen in der Vielfalt der Möglichkeiten

„Man sollte es sich nicht zu einfach machen – und zwar zweifach nicht: Weder durch Desavouierung [Kleinreden, Anm. US] von Einfachheitsbedürfnissen noch das gebannte Starren auf Komplexitätszumutungen.“ (Dürnberger 2019) Die evangelischen Kirchen in Europa sprechen in Fragen der Fortpflanzungsmedizin von einem Korridor: klare Leitplanken bzw. Wände, innerhalb deren sich die Diskussion bewegen kann, mit viel Platz dazwischen für Denkbewegungen in alle Richtungen und vor allem genügend Platz, um seine eigenen Denkwege zu beschreiten. Manchmal ist der Korridor weiter, manchmal schmaler. Wo man sich als Gruppe trifft, kann sich von dem Ort des eigenen Standpunkts unterscheiden. Widersprüche haben innerhalb des Korridors genauso Platz wie unterschiedliche Ansichten. „Denn Einigkeit ist gut, aber Unterschiede sind besser (und realistischer).“ (Juul/Jensen 2019)

Literatur und Medien:

Maria Arlamovsky, Dokumentarfilm: „Future Baby“, 2016.

Thomas Bauer (2018): Die Vereindeutigung der Welt. Über den Verlust an Mehrdeutigkeit und Vielfalt, Ditzingen, Reclam Verlag.

Joachim Gauck, „Mut zu einer erhellenden Vereinfachung“, Kurier, 21. Jänner 2018; <https://www.pressreader.com/austria/kurier-3402/20180121/282690457610689> [abgerufen am 25.01.2020]

Jesper Juul, Helle Jensen (2019): Vom Gehorsam zur Verantwortung. Wie Gleichwürdigkeit in der Schule gelingt, Weinheim (Beltz Verlag) 8, S. 273 (ebook).

Martin Dürnberger, „Weil es einfach nicht einfach ist...“, Die Furche, 75. Jg., 25. Juli 2019, S. 3.



„Man sollte es sich nicht zu einfach machen.“



Die evangelischen Kirchen in Europa sprechen von einem Korridor.



Josef Quitterer,
ao. Univ.-Prof. Dr.,
Institut für Christliche Philosophie
der Universität Innsbruck

Was sind Werte – wie komme ich dazu?

Wir leben in einer Welt, die uns nicht gleich-gültig ist. Fast alles, womit wir es zu tun haben, wird von uns in irgendeiner Weise bewertet. Der Schreibtischstuhl, auf dem ich sitze, ist mehr oder weniger bequem, stellt für mich also einen gewissen Wert dar. Kaffeetassen, Mehlspeisen, Restaurants, Autos oder Universitäten werden von uns als mehr oder weniger gut bewertet. Unsere Lebenswelt besteht also nicht aus neutralen Fakten, vielmehr sind alle uns betreffenden Gegebenheiten oder Dinge bereits durch unsere Bewertungen als mehr oder weniger gut, geeignet, schön, angenehm etc. vorimprägniert. Bewertungen von Situationen, Gegenständen oder Lebewesen werden von uns aber nicht einfach erfunden, sie ergeben sich aus unseren Bedürfnissen. Mehlspeisen sind wertvoll, weil sie gut sind für unser leibliches Wohlergehen, Kaffeetassen benötigen wir zur Aufnahme eines sehr wichtigen Genussmittels, Universitäten dienen unserem Bedürfnis nach Bildung. Es scheint somit klar zu sein, dass Bewertungen für uns lebensnotwendig sind. In einer gleichwertigen Umgebung könnten wir unsere Lebensbedürfnisse nicht verwirklichen.

Dinge und andere Gegebenheiten sind also nicht von sich aus mehr oder weniger wertvoll für uns. Wir schreiben ihnen einen Wert zu, insofern sie uns bei der Erfüllung unserer Bedürfnisse nützen. Wir bewerten Dinge, weil sie für uns einen Wert haben. Diesen Wert sehen wir in den wertvollen Dingen, der Wert ist aber etwas von den Dingen Verschiedenes. Der Wert von Mehlspeisen kann zum Beispiel das leibliche Wohlbefinden oder der gute Geschmack sein, der Wert von Universitäten die Bildung; der Wert einer Beziehung zu einem anderen Menschen kann in Freundschaft oder Liebe bestehen.

Wohlbefinden, Bildung, Freundschaft oder Liebe sind als ‚Werte‘ von den Dingen verschieden, die wir bewerten. Sie können nämlich durch ganz unterschiedliche Gegebenheiten realisiert werden. Körperliches Wohlbefinden kann auch durch ein Wiener Schnitzel oder durch ein Tofugericht erreicht werden. Bildung kann auch im Selbststudium erworben werden usw. Werte sind also im Unterschied zu den konkreten Gegebenheiten, die wir bewerten, etwas Allgemeines. Nehmen wir zum Beispiel den Wert des Goldes. Der einzelne Goldklumpen ist wertvoll, der Wert, den er hat, ist aber etwas, das er mit sehr vielen wertvollen Gegebenheiten (Aktien, Währungen, Kunstgegenständen) gemeinsam hat. Da dieser Wert allgemein ist, kann er auch durch Zahlen oder Begriffe definiert werden.

Diese Allgemeinheit von Werten macht sie auch zu etwas, das von verschiedenen Personen geteilt werden kann. Wir können uns über Werte verständigen. Dass sich fast alle Menschen darüber einig sind, worin der allgemeine Wert von Geld, Währungen und Aktien besteht, ermöglicht den weltweiten Handel und bildet die Grundlage für unser Konsumverhalten. Ohne die Allgemeingültigkeit von Werten wie Gerechtigkeit, Solidarität und Menschenwürde gäbe es keinen demokratischen Rechtsstaat. Wenn Werte wie diese aber nicht mehr von den handelnden Personen geteilt werden und ihre Allgemeingültigkeit verlieren, zerfällt auch die Basis für den ökonomischen Wohlstand und die politische und gesellschaftliche Stabilität. Obwohl Werte also abstrakt und allgemein sind, haben sie doch ganz konkrete Auswirkungen: Sie ermöglichen ein friedliches Zusammenleben und tragen maßgeblich zu unserer Lebensqualität bei.

Christliche Ethik als politische Ethik



Wolfgang Palaver,
Univ.-Prof., Dr.,
Institut für Systematische Theologie
(Bereich Christliche Gesellschaftslehre)
der Universität Innsbruck

Christliche Ethik besteht nicht in einer abweichenden Methode, speziellen Themenfeldern oder den heute oft beschworenen Werten, sondern wurzelt in einem Menschenbild, das sich am besten im *Personalitätsprinzip* ausdrückt. Demnach ist der Mensch zugleich Individuum, Sozialwesen und auf Transzendenz hin ausgerichtet. Im für die Arbeit mit jungen Menschen gut geeigneten und auch als Handy-App erhältlichen *DOCAT*, der eine übersichtliche Darstellung der katholischen Soziallehre bietet, steht die Personalität im Zentrum der Definition von politischer Ethik:

„Die menschliche Person ist die Grundlage und das Ziel des politischen Zusammenlebens‘ ... Dies ist der zentrale Satz christlicher politischer Ethik. Es gibt keine politischen und ideologischen Werte, für die man den Menschen zum ‚Mittel‘ degradieren könnte, durch das höherwertige Ziele zu erreichen wären. In allen Totalitarismen des 20. Jahrhunderts wurden Personen für Ideologien geopfert. Nicht einmal das Prinzip der Religiosität selbst ist gegen Missbrauch gefeit.“¹

Im Anschluss an das *Personalitätsprinzip* kann auf drei Dimensionen der Personalität und den damit verbundenen politischen Implikationen verwiesen werden. Zuerst geht es um die individuelle Menschenwürde eines jeden Menschen, die die unverhandelbaren Menschenrechte begründet. Mit der Individualnatur ist das *Subsidiaritätsprinzip* verbunden, das der kleineren sozialen Einheit immer den Vortritt zuspricht und nur dort Unterstützung verlangt, wo diese Hilfe zur Selbsthilfe braucht.

Zur Personalität gehört auch die menschliche Sozialnatur. Wir Menschen sind Beziehungswesen und brauchen uns gegenseitig. In der Sozialnatur wurzelt das *Solidaritätsprinzip*, das uns zur gegenseitigen Unterstützung auffordert. Auf institutioneller Ebene begründet das den Sozialstaat, aber auch die Solidarität innerhalb von Staatenverbänden wie der Europäischen Union und die globale Solidarität, die sich für soziale Gerechtigkeit auf weltweiter Ebene einsetzt. Heute erkennen wir auch immer mehr, dass wir mit der ganzen Schöpfung verbunden sind und wir deshalb aus einer Haltung der universalen Geschwisterlichkeit zur *Nachhaltigkeit* aufgerufen sind.

Schließlich sind wir Menschen auch religiöse Wesen, die auf Transzendenz hin ausgerichtet sind. Politisch folgt daraus die unbedingte Achtung der *Religionsfreiheit*. In Fragen der Religion darf es keinen Zwang geben und daher dürfen Religionen keine staatlichen Zwangsmittel für sich vereinbaren. Ebenso ist aber auch ein strikter Laizismus abzulehnen, der Religion zur Privatsache erklärt und ihr jede Öffentlichkeit abspricht. Der Transzendenzbezug stellt sich auch gegen alle Versuche, innerweltliche Ziele religiös zu verbrämen. Daraus folgt eine Absage an politische Religionen genauso wie eine Ablehnung der Vergötterung von Markt, Geld oder Konsum.

¹ Arnd Küppers, Peter Schallenberg (2016): *DOCAT. Was tun? Die Soziallehre der Kirche*, Königstein im Taunus, Nr. 215.



Maria Plankensteiner-Spiegel,
Mag., Leiterin des
Bischöflichen Schulamtes
der Diözese Innsbruck

„ES IST EIN PROZESS!“

Ich habe gegoogelt nach den wertvollsten Marken der Welt. Gekommen sind die teuersten Firmen. Die ersten drei Plätze im Jahr 2019 werden eingenommen von Amazon, Apple und Google.¹ Am neunten Platz liegt McDonald's, am 13. Platz Coca Cola und Marlboro ist immerhin auf Rang 15. Red Bull und Swarovski, die teuersten Marken Österreichs, liegen noch unter den 100 wertvollsten Marken weltweit, aber nicht in den vorderen Rängen. Wertvoll ist nach Google demnach gleichzusetzen mit teuer.

In einer Zeit der Bilder, der Brandings, der Corporate Identity, der Markenbildungsprozesse stehen wir als Kirche mittendrin. Ob wir wollen oder nicht.

Wenn ich einmal eine schräge Frage wage: Kirche, Religionsunterricht – wie würden wir da vorkommen? Wie positionieren wir uns im Kontext dieses Heftes „be_WERTE_n“, Wertefindung, Entscheidung für WERT-volles, für den Wert einer Sache aus grafischer Sicht oder Marketing-Perspektive? – Ich weiß schon, das entspricht nicht dem Blickwinkel, mit dem wir uns üblicherweise in der Religionspädagogik beschäftigen. Trotzdem: Wir wollen ja lernen und uns in Dialog begeben mit anderen Wirklichkeiten unserer Gesellschaft.

Also habe ich jemanden gefragt, die ein Profi ist. Angelika Wimmer ist die Werbefraferin, die unser ÖKUM gestaltet, die das Logo und die Folder für eintag.mehrzeit entwickelt hat und außerdem als Lehrerin in der HTL für Bau und Design in Innsbruck diese Themen unterrichtet. Von ihr habe ich schon viel darüber gelernt, welche optischen Signale wie wirken und wie der „Blick von außen“ geht.

Allein die Antwort auf meine erste Frage, wie man überhaupt zu einer Marke komme, hat mich schon schlucken lassen. *„Warum hat man bei gewissen Unternehmen oder Produkten sofort ein klares Bild im Kopf? Weil sie eindeutig definiert sind und sich mit charakteristischen Alleinstellungsmerkmalen von der Konkurrenz abgrenzen.“*

Eindeutig definiert, abgrenzen, Wettbewerb – das sind nicht gerade Begriffe, die ich im Zusammenhang mit Religionsunterricht zu hören gewohnt bin. Sie sind höchstens eine „hidden message“ am Beginn des Schuljahres, wenn es um das Thema der Abmeldungen oder die Positionierung des Religionsunterrichtes im Stundenplan geht. Ob ich diese Perspektive mag? Da bin ich mir zunächst nicht ganz sicher.

Doch weiter im Gespräch: Der erste Schritt für den erfolgreichen Aufbau einer modernen Marke ist nicht Werbung. Ohne die geht es nicht. Das ist klar. Im Vorfeld sind jedoch andere Entscheidungen zentral und müssen geklärt werden. Angelika Wimmer nennt das die Entwicklung der „Markenvision“, die am Anfang stehen müsse. Das bedeutet, klar sagen zu können:

- ➔ Was möchten wir versprechen?
- ➔ Wie möchten wir wahrgenommen werden?
- ➔ Was kann unsere Zielgruppe von uns erwarten und was nicht?

Sich solchen Fragen zu stellen, als Religionslehrerin und Religionslehrer, als Schulamt, kann uns dazu verhelfen, unsere eigene Position klar benennen zu können – und damit schlussendlich firm zu sein für den Dialog mit den anderen Schulfächern und



Eindeutig definiert, abgrenzen, Wettbewerb – das sind nicht gerade Begriffe, die man im Zusammenhang mit Religionsunterricht zu hören gewohnt ist.

den Anfragen, die an den Religionsunterricht herangetragen werden. Ein richtiger Schritt in diese Richtung war unsere Kampagne „What_ru“ vor zwei Jahren, die sich genau der Frage gestellt hat, was Religionsunterricht leisten und was sein Mehrwert im Vergleich mit anderen Fächern sein kann.²

Erst, wenn diese Grundlagen geschaffen sind, kann eine sinnvolle Markenbildung starten. *Und* – das betont Angelika Wimmer – *Markenbildung sollte IMMER ein Prozess sein!* Nichts also, das einmal geklärt und absolviert wird und dann für die Ewigkeit hält. Vier Schritte benennt sie.

Der erste ist die gemeinsame Verständigung auf die eigene Position, die Überprüfung von Selbst- und Fremdwahrnehmung, auf die eigene Gründungsgeschichte. Ich wage zu behaupten, dass wir nicht immer ein gemeinsames Bild von Religionsunterricht haben, und schon gar keines, das mit den anderen Playern im Schulalltag geteilt wird. *„Die Geschichte, die Mitarbeiter, die ganzen kleinen Besonderheiten – die oft dort stecken, wo man sie am wenigsten vermutet – all das macht eine Marke einzigartig. Es geht darum, Alleinstellungsmerkmale festzulegen und unverwechselbare Eigenschaften hervorzubehben.“*, betont sie. Das sollten wir über unsere Sache können, als Christinnen und Christen.

Im zweiten Schritt geht es dann um die grafische Gestaltung mit Farben, Logos, Corporate Design, die ausdrücken soll, wofür eine Marke steht. Ein bestimmtes Cremedosen-Blau, ein angebissener weißer Apfel – wenn alle wissen, worum es bei diesen Produkten geht, hat das Design funktioniert. Vermutlich ist diese Wirkmächtigkeit von Farben und Bildern heute auch der Ort, an dem die Auseinandersetzung um religiöse Symbole stattfindet. Denn es ist eine zentrale Funktion von Bildern und Symbolen, auf den ersten Blick erkennbar zu sein und mit einer „Marke“ identifiziert werden zu können.³ *„Der erste Eindruck geschieht immer! Er geschieht meistens unbewusst und blitzschnell. Durch einen positiven ersten Eindruck fasst der Empfänger Vertrauen zum Absender und das Interesse für diesen steigt.“*

Ein negativer erster Eindruck schlägt sich dahingegen nachteilig auf das Vertrauensverhältnis nieder. Deshalb spielt ‚das Gesicht nach außen‘, sei es für ein Unternehmen, eine Institution oder sogar für einen Selber, auch diese große Rolle – denn es gibt keine zweite Chance für den ersten Eindruck!“

Bilder und Farben allein tun es freilich nicht. Das dritte zentrale Element ist die sogenannte „Firmensprache“. *„Menschen reagieren immer empfindlich auf einen unpassenden Ton. Weshalb man bei einem vollständigen Markenaufbau auch das Fundament für eine offizielle Firmensprache nicht außer Acht lassen darf“*, sagt die Werberin. Wer von uns kennt nicht „Billy“ oder weiß nicht, dass man sich in Schweden duzt? Gerade da, im Bereich von Sprache, erzählen, Geschichten sind wir gefordert, unsere religiöse Sprache immer wieder zu überprüfen und uns gegebenenfalls weiterzuentwickeln. Sonst laufen wir Gefahr, in erster Linie als altmodisch und weltfremd empfunden zu werden.

Erst im vierten Schritt geht es darum, die Marke mit Leben zu füllen. Das Gelingen dieser Aufgabe steht und fällt mit der Identifikation der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. *„Die meisten von uns spüren, ob es sich um echte Glaubwürdigkeit handelt – man merkt, wenn ein Mitarbeiter aufrichtig von ‚seiner‘ Marke überzeugt ist.“* Und weiter in der Sprache der Wirtschaft: *„Je besser das Unternehmen die eigene Marke intern versteht und sich damit identifiziert – sie ‚auslebt‘ sozusagen – desto erfolgreicher wird sich die Marke am Markt behaupten.“*

Nachdenklich bleibe ich nach diesem Gespräch zurück. Gerade wenn ich mir Angelika Wimmers letzten Satz vor Augen halte: *„Werte einer Marke verändern / weiterentwickeln sich, Zielgruppen verändern sich – und das immer schneller – daher werden sogenannte Rebrandings immer wieder notwendig sein, damit eine Marke beständig UND zeitgemäß bleibt.“* – Was ist zu tun für „unsere Sache“?

Zugleich weiß ich: Wofür wir stehen, ist WERT_voll, jeder Einsatz lohnt sich.



Markenbildung sollte IMMER ein Prozess sein!



„Die Geschichte, die Mitarbeiter, die ganzen kleinen Besonderheiten – die oft dort stecken, wo man sie am wenigsten vermutet – all das macht eine Marke einzigartig.“

- 1 Vgl. <https://de.statista.com/>; [abgerufen am 18.01.2020]
- 2 Die Unterlagen sind abzurufen auf der Homepage des Bischöflichen Schulamtes unter: https://www.dibk.at/Media/Organisationen/Schulamt/what_ru; [abgerufen am 18.01.2020]
- 3 Eine ausführliche Diskussion um die Art der Symbole kann an dieser Stelle nicht stattfinden, obwohl die Komplexität des Themas offensichtlich ist (Beispiele: Kreuz mit Corpus in gemischt-religiösen Klassen, Kopftuchdiskussion etc.).

AV-MEDIENVERLEIH

be_WERTE_n



ONLINE
auf LeOn



DVD



BILDERBUCH
KINO



KAMISHIBAI



Her mit den Gefahren!



048891

3 Jahre 13 Dias + Buch +
Arbeitsheft + Plakat + DVD

Thema: Abenteuer, Familie, Gefahr, Glaube, Identität,
Kindergeschichten, Mut, Vertrauen, Werte



Wäre die Welt ein Dorf



107804

6 Jahre 23 Min.

Thema: Globalisierung, Toleranz



Steinsuppe



048329

4 Jahre 14 Dias / DVD 8 Min.

Thema: Bilderbuch, Alleinsein, Misstrauen, Mitgefühl,
Angst, Freundschaft, Soziales Verhalten,
Vertrauen, Werte



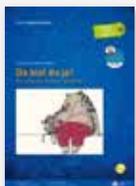
Ein gelungener Nachmittag



109794

8 Jahre 8 Min.

Thema: Vater-Sohn-Beziehung, Vorbilder, Familie,
Werte, Gewissen, Soziale Ungleichheit,
Armut, Gefühle, Lebenseinstellung



Da bist du ja



048889

4 Jahre 12 Dias + Buch +
Arbeitsheft + DVD

Thema: Angenommensein, Beginn, Beziehungen,
Freundschaft, Identität, Kindergeschichten



Der kleine Prinz



187540



109570

9 Jahre 107 Min.

Thema: Animationsfilmtechniken, Erwachsenwerden,
Erzählung, Familie, Filmsprache, Freundschaft,
Identität, Kindheit, Kinder, Liebe, Märchen,



Ganz werden



040749

14 Jahre 8 Dias

Thema: Konflikte, Meditation



Call of Beauty



109783

9 Jahre 9 Min.

Thema: Internet, Influencer, Schönheit, Konsum,
Werbung, Filme machen, filmische Aus-
drucksmöglichkeiten, ein Publikum finden



Für Hund und Katz ist auch noch Platz



192342



109148



047550

5 Jahre 24 Dias

Thema: Bilderbuch, Märchen, Toleranz, Werte,
Kindergarten



Leben im Kloster



108871

10 Jahre 34 Min.

Thema: Orden, Mönchtum, Werte, Normen,
Priestertum, Spiritualität, Kultur



Weltreligionen: Was uns verbindet



140044

5 Jahre 11 Bilder

Thema: Weltreligionen, Kindergarten, Grundschule,
Offenheit, Begeisterung, Gemeinsamkeit



Der Zeuge



108810

11 Jahre 44 Min.

Thema: Jugendkriminalität, Mädchengewalt, Ge-
schlechterrollen, Täter - Opfer - Zeuge,
Kriminalität, Werte, Zivilcourage, Freundschaft



Die Zehn Gebote



140029

6 Jahre 11 Bilder

Thema: zehn Gebote, Regeln, Gemeinwohl,
Kinderkirche, Bibel, Altes Testament



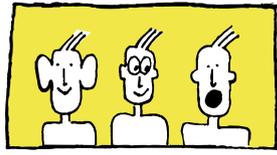
Schön sein ...?!



109358

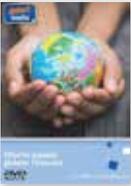
11 Jahre 18 Min.

Thema: Konsum, Massenmedien, Schönheitsideale,
Selbstbewusstsein, soziale Netzwerke,
Werbung, Idole, Modelwahn, Schönheitswahn



Audiovisuelle-Medienstelle der Diözese Innsbruck
Riedgasse 11, 6020 Innsbruck
Tel.: 0512 / 2230 5111
innsbruck@medienverleih.at
ibk.medienverleih.at

Zeiten: Mo bis Do: 09.00 - 12.00 &
13.30 - 17.00 Uhr

	<p>Speed - Auf der Suche nach der verlorenen Zeit</p> <p>12 Jahre 97 Min.</p> <p>Thema: Zeit, Entschleunigung, Globalisierung, Zeitmanagement, Digitales Fasten</p>	 100003		<p>Tabellarischer Lebenslauf</p> <p>14 Jahre 29 Min.</p> <p>Thema: Schulabschluss, Ziele, Lebenswege, Ausbildung, Beruf, Zukunft, Dilemma, Entscheidungen</p>	 109653		
	<p>Regenbogenengel</p> <p>12 Jahre 7 Min.</p> <p>Thema: Suizid, Geschwister, Außenseiter, Gewalt, Jugend, Konflikte, Phantasie, Sterben, Tod, Werte</p>	 152144	 108353		<p>Das Leben ist keine Generalprobe</p> <p>14 Jahre 91 Min.</p> <p>Thema: Wertigkeit, Alternativen, Wertschätzung, gute Güter, Visionen, Sinn</p>	 4990253	 109664
	<p>Gleichberechtigung: Was bringt mir das?</p> <p>12 Jahre 12 Min.</p> <p>Thema: Alltag, Familie, Werte, Gleichstellung, Rechte, Gleichberechtigung, Gesellschaft, Integration</p>	 185646	 109997		<p>Zeit für Utopien</p> <p>14 Jahre 90 Min. + 58'</p> <p>Thema: Solidarität, Solidarische Landwirtschaft, fair, Fairphone, Reduzierung, neue Wege, Gesellschaftswandel, Verbesserung</p>	 187110	 109900
	<p>Embrace - Du bist schön</p> <p>13 Jahre 83 Min.</p> <p>Thema: Schönheitswahn, Schönheitsideal, Körperkult, body image, Diäten, Selbsthass, Körperdiversität, Selbstwahrnehmung</p>	 183038	 109804		<p>Find Fix Finish</p> <p>15 Jahre 20 Min.</p> <p>Thema: Asymmetrische Kriege, Datenschutz, Demokratie, Digitale Welt, Drohnen, Drohnenkrieg, globale Bedrohungen und Militärtechnik</p>	 5564847	 109636
	<p>A Target (OmU)</p> <p>13 Jahre 8 Min.</p> <p>Thema: Anschuldigen, Bezichtigen, Beweislage, Belästigung, Videobeweis, Opfer, Justiz, Soziale Medien, falscher Verdacht, Internet</p>	 109998		<p>Citizenfour (OmU)</p> <p>16 Jahre 114 Min.</p> <p>Thema: Biografie, Demokratie, Geheimdienste, Idealismus, Individuum (und Gesellschaft), Kommunikation, Recht und Gerechtigkeit</p>	 162771	 109314	
	<p>Gerechte unter den Völkern</p> <p>14 Jahre 180 Min. (4 x 45)</p> <p>Thema: Dorothea Neff, Ella Lingens, Franz Leitner, Juden, Judenverfolgung, KZ Auschwitz, KZ Buchenwald, Nationalsozialismus, NS</p>	 109585		<p>Die Rückeroberung der Zeit - Zukunftsarbeit</p> <p>16 Jahre 30 Min.</p> <p>Thema: Arbeit, Arbeitswandel, Werte, Wertewandel, Kosten, Altern, Bewusstsein, Nachhaltigkeit</p>	 109443		
	<p>Ethische Aspekte globaler Ökonomie</p> <p>14 Jahre 16 Min.</p> <p>Thema: Arbeitsbedingungen, Kinderarbeit, Wasserknappheit, Nahrungsmittel, Armut, Hunger, Ökonomie, Schwellenländer</p>	 109595		<p>Murer - Anatomie eines Prozesses</p> <p>16 Jahre 132 Min. + 13'</p> <p>Thema: Antisemitismus, Anklage, Nachkriegszeit, Justiz, Justizskandal, Politik, Moral</p>	 186918	 109901	



Bernhard Lammer, BSc
Leiter der AV-Medienstelle
der Diözese Innsbruck

MEHRWERT



3 von 5 möglichen Sternen

Hier in der Medienstelle werden über 400 Filme und Dokumentationen pro Schuljahr gesichtet und folglich auch auf ihre Eignung bewertet. Wie viele Angebote schon vorher ausgesiebt wurden, traue ich mich gar nicht zu schätzen. Wahrscheinlich mehr als es Sterne gibt.

Jedes Medium besitzt dabei einen eigenständigen Charakter, der noch dazu auf unseren subjektiven Eindruck trifft. Ein „Bewertungssystem“ nehmen wir uns zu Hilfe, aber es ist äußerst selten, dass ein Medium nicht diskutiert wird. Öfter kommt es vor, dass wir eine negative Anzahl von Sternen vergeben möchten, obwohl er bereits hoch gelobt und prämiert wurde. Wenn es aber zu einem Titel inhaltlich keine Alternative gibt, ändert sich unsere eigene Bewertung recht schnell. Die Qual der Wahl mündet also direkt in die Qual des (Über-)Angebots. Facebook hat das bei der Angabe des Beziehungs-Status recht schön ausgedrückt: „Es ist kompliziert“.

Kooperation mit LeOn

Was ich auf alle Fälle sehr gut bewerte, ist die Zusammenarbeit mit dem Landesmedienzentrum Tirol, auch besser bekannt unter



LeOn. Kurz gesagt geht es bei dieser jungen Kooperation darum, die Versorgungsqualität von Medien für den Religionsunterricht zu verbessern. Jenen Medien, wo wir eine große Nachfrage erwarten, werden nun gemeinsam erworben und sind dann rund um die Uhr verfügbar. Online eben.

Unser Teil der Kooperation ist die Beratung zu den thematisch passenden Filmen und der Verleih von haptischen Unterrichtsmitteln (DVDs, Kamishibai etc.) - wie bisher. Unsere Erfahrung hat gezeigt, dass noch nicht jede Schule ausreichend online ist.

Ob Sie einen gültigen LeOn Zugang besitzen, ist von Schule zu Schule unterschiedlich – die meisten sind aber dabei. Entweder Sie fragen im Kollegium nach oder Sie probieren es schnell und einfach auf <https://leon.tsn.at> mit Ihren Portal-Tirol Zugangsdaten aus.

Sobald ein Medium auf beiden Plattformen zu finden ist, wird dies unübersehbar angezeigt. Dann können Sie frei entscheiden, ob Sie das gefundene Medium selbst bewerten wollen oder sich doch bei uns dazu beraten lassen. Es geht auch Beides. Wie bereits geschrieben, ändern sich die Umstände schnell, wenn man eine Alternative hat.

GEBURT

30.09.2019 Matthias Josef für Miriam Gabriela Josef Payr und Mathias Sebastian Payr



Matthias Josef Payr

TITEL/EHRUNGEN

mit Wirksamkeit vom 1. Dezember 2019:

Oberschulrätin
VDin Dipl.-Päd. Christine Höllrigl,
VS Wildermieming

Oberschulrätin
Dinad NMS Dipl.-Päd. Andrea Schönherr,
NMS Mieming

Oberschulrat
VD Thomas Bischof, VS Bach

Oberschulrat
BD Mag.(FH) Günther Schwazer,
TFBS für Tourismus und Handel Landeck

Schulrat
OladNMS Alfred KRISMER,
NMS Prutz, Ried und Umgebung

TODESFÄLLE

23.12.2019 Cons. Pfarrer i.R. Erich Frischmann, Telfs

28.12.2019 Margit Eichelberger (geb. Eller),
Matrei am Brenner

IMPRESSUM

Medieninhaber, Herausgeber
und Verleger:

Bischöfliches Schulamt der Diözese Innsbruck & Kirchliche Pädagogische Hochschule Edith Stein,
Hochschulstandorte Innsbruck und Stams
Riedgasse 11, 6020 Innsbruck.

Offenlegung nach
dem Mediengesetz:

ÖKUM ist das Mitteilungsorgan der oben genannten Institutionen und erscheint vierteljährlich. Es dient der Kommunikation und Information der Religionslehrer/innen der Diözese Innsbruck.

Für den Inhalt verantwortlich: Maria Plankensteiner-Spiegel und Josef Walder

Redaktionsteam dieses Heftes: Maria Plankensteiner-Spiegel, Nikolaus Janovsky, Maria Kalcsics, Gottfried Leitner und Josef Walder

Redaktionsadresse: Schulamt, Riedgasse 11, 6020 Innsbruck
schulamt@dibk.at

Fotos: Titel + S. 2: Adobe Stock | S. 4: Adobe Stock
S. 8: John Schnobrich | S. 11: Adobe Stock
U4: Adobe Stock

Gestaltung: awdesign.at

Druck: Druckerei Aschenbrenner
Auflage: 1.700 Stück



„Und was bringen wir unseren Kindern in der Schule bei? Daß zwei mal zwei vier ist und Paris die Hauptstadt Frankreichs. Wann wird man sie lehren, was sie selbst sind? Jedem dieser Kinder sollte man sagen: ‚Weißt du auch, was du bist? Du bist ein Wunder! Du bist einmalig! Auf der ganzen Welt gibt es kein zweites Kind, das genauso ist wie du. Und Millionen von Jahren sind vergangen, ohne daß es je ein Kind gegeben hätte wie dich.“

Pablo Casals (2015): Licht und Schatten auf einem langen Weg. Erinnerungen aufgezeichnet von Albert E. Kahn, 16. Auflage, Frankfurt am Main, S. 260.

P.b.b. Verlagspostamt: 6020 Innsbruck
Zulassungs-Nr. der PTA Austria – GZ 02Z031867M

Absender: Bischöfliches Schulamt
und KPH Edith Stein
Riedgasse 9-11
6020 Innsbruck
DVR: 0029874(124)